

**Die künftige Gestaltung unserer Gesellschaft -
von der Veränderungsbereitschaft zur Veränderungsfähigkeit**

Vortrag von
Dr. Peter F. Barrenstein
am 22. Januar 2005

auf dem vierten Kongreß christlicher Führungskräfte
"Mit Werten in Führung gehen"
vom 20. bis 22. Januar 2005 in Nürnberg

Vierter Führungskräftekongreß 2005 "Mit Werten in Führung gehen"

"Deutschland muß sich also verändern", stellte Professor Dr. Horst Köhler nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung am 23. Mai 2004 fest. "Aber wir sollten uns dabei auch unserer kulturellen und religiösen Wurzeln bewußt sein. Wie schaffen wir es, das abstrakte Wort 'Werte' aus Politikerreden in Alltagsgespräche und Alltagsverhalten zu bringen und so lebendig zu machen?"

Diese Fragen standen im Mittelpunkt des vierten Kongresses christlicher Führungskräfte, der vom 20. bis 22. Januar 2005 unter dem Motto "Mit Werten in Führung gehen" im CongressCenter Nürnberg stattgefunden hat. Das Rahmenthema wurde an den drei Arbeitstagen durch die Einzelthemen "Glauben leben", "Verantwortlich führen" sowie "Gesellschaft gestalten" durch zahlreiche Vorträge, Foren und Diskussionen weiter entfaltet. Es ist das Ziel des Kongresses, Christen in verantwortlichen Positionen in Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kirche über Fragen christlich orientierter Führung miteinander ins Gespräch zu bringen.

Unser Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer hat diese Großveranstaltung inhaltlich und organisatorisch mit vorbereitet. An den Plenumsveranstaltungen haben die AEU-Mitglieder Dr. Peter Barrenstein und Professor Dr.-Ing. Tom Sommerlatte mitgewirkt. Das Seminarprogramm wurde durch Angebote der AEU-Mitglieder Thomas Emmerling, Dr. Annette Kleinfeld, Georg Rieger, Falk Schöllner und Professor Dr.-Ing. Tom Sommerlatte mitgestaltet. Im Rahmen der den Kongreß begleitenden Ausstellung haben wir mit einem Stand über Ziele und Aufgaben unseres Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer informiert.

Nachfolgend dokumentieren wir den Grundlagenvortrag "Die künftige Gestaltung unserer Gesellschaft - von der Veränderungsbereitschaft zur Veränderungsfähigkeit" (Manuskript und Schaubilder), den Dr. Peter F. Barrenstein auf dem vierten Kongreß christlicher Führungskräfte am 22. Januar 2005 zum Auftakt des Tagesthemas "Gesellschaft gestalten" gehalten hat.

Herr Dr. Peter F. Barrenstein, geboren 1950 in Berlin, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

Nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre in Köln, Promotion 1979 an der Universität Erlangen-Nürnberg, trat er 1980 bei McKinsey & Company, Inc. und ist heute Senior Partner mit Dienst-sitz in München.

Herr Dr. Barrenstein ist Gründungsmitglied und Sprecher der regionalen Arbeitsgruppe des AEU in München, seit November 1997 gehört er dem Vorstand des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer in Deutschland e. V. an und ist seit November 2003 Stellvertreter des Vorsitzenden. Er ist berufenes Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Dr. Peter F. Barrenstein

**Die künftige Gestaltung unserer Gesellschaft -
von der Veränderungsbereitschaft zur Veränderungsfähigkeit**

Sehr geehrte Damen und Herren,

zwei, teilweise drei Tage, sitzen Sie nun schon hier in Nürnberg und haben sich mit christlichen Werten, lebendigem Glauben und christlich begründeter Führungsverantwortung beschäftigt. Anknüpfend an die vielen anregenden Vorträge der letzten Tage möchte ich mich heute am Abschlußtag der zentralen Frage unserer gesellschaftlichen Diskussion zuwenden: Wie schaffen wir es, unsere zutiefst verunsicherte bundesdeutsche Gesellschaft erfolgreich neu zu gestalten - als christliche Wertegemeinschaft, der Zukunft zugewandt und offen für die anstehenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen? Wie gelingt uns der Sprung von der allenthalben erkennbaren Veränderungsbereitschaft zur Veränderungsfähigkeit - und damit zu echter Nachhaltigkeit bei unseren Reform- und Modernisierungsbemühungen?

Angesprochen wird damit eine überaus vielschichtige, facettenreiche Thematik: Ich möchte mich ihr in vier Schritten annähern (Schaubild 1). In Schritt 1 und 2 skizziere ich die Herausforderungen unserer heutigen Situation. In Schritt 3 geht es mir darum, wie wir - zugeschnitten auf den bestehenden Veränderungsbedarf - unsere Gesellschaft weiterentwickeln können und wie aus christlicher Sicht ihre Fundamente und Eckpfeiler künftig aussehen sollten. In Schritt 4 schließlich will ich auf die Chancen, aber auch die Grenzen menschlicher Handlungs- und Veränderungsfähigkeit eingehen - uns Christen ein vertrautes Thema.

Sprechen wir von der Krise unserer Gesellschaft, so sprechen wir oft im gleichen Atemzug eigentlich von zwei Krisen, die wir m. E. deutlich unterscheiden sollten (Schaubild 2): eine vorwiegend sozio-ökonomische Krise unseres Standorts, unseres Erfolgsmodells Deutschland sowie eine eher intellektuell-emotionale Krise, streng genommen eine Sinn- und Vertrauenskrise! Beide treten parallel auf, beeinflussen einander auch zum Teil, sollten aber getrennt diskutiert und angegangen werden.

Dabei gilt: Wir werden unsere sozio-ökonomische Krise letztlich nicht überwinden, solange wir nicht unsere intellektuell-emotionale in den Griff bekommen. Als Christ bin ich hier sehr zuversichtlich. Denn im Prinzip haben wir dafür die richtigen, immer wieder bewährten Stellhebel.

Auch unsere sozio-ökonomische Krise sollte sich über kurz oder lang bewältigen lassen: Mit Krisen dieser Art wird jede Generation einmal konfrontiert. Und unsere "offene" Gesellschaft - diese einzigartige Entwicklung auf dem Boden christlich-abendländischer Kultur mit ihrer Befreiung schöpferischer Kräfte - war bisher stets imstande, enorme Reform- und Erneuerungskräfte zu mobilisieren und den Wandel erfolgreich zu organisieren.

Auf diese verschiedenen Themenstränge möchte ich nun im Folgenden näher eingehen: Ich werde dazu jedem Agenda-Punkt eine übergreifende These voranstellen, die ich dann mit meinen Ausführungen weiter erläutern und untermauern will (Schaubild 3).

Meine erste These zur sozio-ökonomischen Ausgangssituation lautet: *Unser Erfolgsmodell "Bundesrepublik" muß sich neu erfinden.*

Punkt 1:

Die herausfordernde sozio-ökonomische Ausgangssituation

Die Bundesrepublik ist zweifellos ein Glücksfall unserer Geschichte. Die nationale Einigung konnte in Frieden und Freiheit verwirklicht werden. Wir erfreuen uns eines historisch einzigartigen Wohlstandsniveaus. Unser Gemeinwesen, weltweit angesehen und respektiert, sichert den Bürgerinnen und Bürgern individuelle Freizügigkeit und Mobilität in höchstem Maße. Damit haben wir nahezu alle wichtigen Nachkriegsziele erreicht.

Spätestens seit dem 11. September 2001 müssen wir uns jedoch in einem weltweit deutlich veränderten politischen und ökonomischen Umfeld zurechtfinden. Im Grunde stehen wir vor der epochalen Aufgabe, das Erfolgsmodell Bundesrepublik neu zu erfinden!

Dabei kann sich unsere Gesellschaft auf erhebliche Stärken stützen. Gleichwohl muß sie sich nicht weniger großen Herausforderungen stellen. Dieser Zwiespalt begründet bei vielen Menschen große Selbstzweifel und Zukunftsängste.

1. Die Stärken der Bundesrepublik sind nach wie vor beachtlich!

Sprechen wir zunächst von den Stärken der Bundesrepublik! Objektiv betrachtet geht es uns sehr gut (Schaubild 4):

- Die große Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes kennt keinen Krieg. Seit nahezu 60 Jahren herrscht Frieden. Wir sind von befreundeten Nationen umgeben, haben ein einvernehmliches Verhältnis zu allen Nationen der Welt und unsere Stimme findet überall gebührend Gehör.
- Unser gesamtes Wohlstandsniveau, das nach wie vor vorhandene "soziale Netz", und die - trotz PISA - im historischen Vergleich hochwertigen Aus- und Fortbildungsangebote sind vielfältig und stehen vielen offen.
- Was die Volksgesundheit anbelangt, haben wir enorme Fortschritte erzielt: Die Lebenserwartung steigt von Jahr zu Jahr deutlich. Das Versorgungsangebot ist - trotz immer neuer Gesundheitsreformen - unverändert hoch. Neue viel versprechende Therapien zeichnen sich ab.

- Unsere Arbeitszeiten haben in den vergangenen Jahren niedrigste - viele sagen zu niedrige - Niveaus erreicht.
- Die Vielfalt der Lebensentwürfe und Lebensweisen in unserer Gesellschaft scheint unermesslich. Die Akzeptanz flexibler Lebensmodelle ist groß.

All dies begründet ein Höchstmaß an individueller Selbstverwirklichung - bei einem zugleich kaum noch überschaubaren Angebot an Freizeit-, Unterhaltungs- aber auch Engagement-Möglichkeiten.

2. Die Herausforderungen der Bundesrepublik nehmen zu!

Wenden wir uns nun den Herausforderungen zu (Schaubild 5). Objektiv gesehen gibt es eine ganze Reihe unbestreitbarer Schwachstellen. Um sie auszuräumen, bedarf es einer großen Gemeinschaftsanstrengung von uns allen.

- Die Globalisierung fordert ihren Tribut. Wachsender Importdruck - begünstigt durch Niedriglöhne, die in China etwa nur ein Zwanzigstel deutscher Durchschnittslöhne ausmachen - sowie parallel dazu die zunehmende Orientierung deutscher Konsumenten an Niedrigpreisniveaus sorgen für einen beschleunigten Arbeitsplatzabbau. Nicht nur im produzierenden Gewerbe, sondern zunehmend auch im Dienstleistungsbereich! Damit schaffen wir Wachstum und Wohlstand in vielen Ländern der Dritten Welt, insbesondere in Südostasien. Zugleich erzeugen wir zu Hause Arbeitslosigkeit auf hohem Niveau - mit, wenn wir ehrlich sind, derzeit wohl über 6 Mio. Un- bzw. Unterbeschäftigten.
- Auch getrieben von unserem nie endenden Anspruch auf Selbstverwirklichung hat sich eine zunehmend an Dominanz gewinnende Single-Kultur herausgebildet: Der 1-Personen-Haushalt ist - über alle Altersgruppen betrachtet - vom Ausnahme- zum Regelfall geworden. Die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau bewegt sich - auch im europäischen Vergleich - auf niedrigstem Niveau: Die Statistik zählt nur noch 1,3 Kinder pro Frau. Allein um sicherzustellen, daß die Folgegeneration gegenüber der Elterngeneration nicht weiter schrumpft, wäre jedoch - statistisch betrachtet - ein Wert von 2,1 erforderlich.

Parallel zur Auflösung traditioneller Familienstrukturen ist die Anzahl unehelicher Kinder auf über 27% (2003) aller Neugeborenen gestiegen. Bereits heute wächst jedes fünfte Kind in einem Haushalt mit Alleinerzieher auf - und dieser Trend hält weiter an!

- Alle vorhandenen Sozialsysteme stehen - zumindest in ihrer traditionellen Form als sich selbst finanzierende Solidarsysteme - vor dem Kollaps. Die zunehmende Abhängigkeit von Staatszuschüssen und die prognostizierte Entwicklung der Bevölkerungspyramide, vor dem Hintergrund bereits bestehender Verschuldung, führten ja bereits zu den gerade eingeführten Hartz IV-Regelungen. Jeder weiß mittlerweile, daß es so wie bisher nicht mehr lange weiter geht.

- "Wohlstand und Chancengleichheit für alle" - diese großen politischen Versprechen der Nachkriegszeit scheinen heute immer weniger einlösbar. An Einkommen und Vermögen gemessen, ist die Kluft zwischen Arm und Reich mittlerweile deutlich gewachsen (Schaubild 6). Es ist bedrückend, wie stark die Wahrscheinlichkeit des Zugangs zur Hochschulausbildung korreliert ist mit der sozialen Herkunft: 72% der Kinder aus sozial hohen Milieus schaffen den Hochschulzugang: Aus den sozial schwachen Niveaus sind es gerade mal 8%. Zweifellos ein ernüchterndes Bild.

Und schließlich mehren sich die Anzeichen eines innergesellschaftlichen Kulturkampfes (Schaubild 7): Wir haben längst sprachlich getrennte Parallelgesellschaften, die sich weitgehend der Integration verschließen. Seit dem 11. September 2001 ist das Mißtrauen gegenüber Angehörigen fremder Religionen - etwa Muslimen - noch erheblich gewachsen.

Wir müssen aufpassen, daß die Diskussion um die politisch gewollte europäische Erweiterung nicht zu einer Zerreißprobe wird für die beiden Fundamente unserer Gesellschaft: säkularisierter, aufgeklärter Laizismus einerseits, christlich-abendländisches Weltbild andererseits.

Und damit (Schaubild 8) bin ich beim zweiten Teil der Ausgangssituation. Meine These ist hier: *Wir haben eine tief greifende Sinn- und Vertrauenskrise - und müssen sie endlich offen zur Sprache bringen und offensiv angehen!*

Punkt 2:

Die parallele Sinn- und Vertrauenskrise

Oberflächlich betrachtet ist unser bundesrepublikanischer "Mindset" - ich meine damit das öffentliche und private Bewußtsein unserer Bürgerinnen und Bürger, einschließlich seiner jeweiligen institutionellen Ausprägungen - über die gesamte Nachkriegszeit erstaunlich konstant geblieben. Eine breite und öffentliche Debatte über unser Selbstverständnis, unsere Werte und emotionalen Befindlichkeiten haben wir nur in Ansätzen geführt: Zu den Ausnahmen gehören sicherlich die 68er Studentenbewegung, die Herausbildung der grün-alternativen Reformszene und der Siegeszug ihrer heute in weiten Bereichen akzeptierten Ideen.

Eine tiefer gehende Betrachtung dieses "Mindsets" offenbart aber tatsächlich deutlich weitergehende Bewußtseinsveränderungen. Ich möchte hier auf drei Themenfelder besonders eingehen (Schaubild 9). Und mit dem fortschreitenden Wertewandel starten.

1. Ausmaß und Nachhaltigkeit unseres Wertewandels werden immer noch verkannt!

Tatsache ist, daß sich in der Bundesrepublik über die vergangenen 30 bis 40 Jahre ein deutlicher und alles andere als folgenloser Wertewandel vollzogen hat. Ob nun jeweils in die "richtige" oder "falsche" Richtung ist letztlich Ansichtssache. Angesichts der eingetretenen Sachlage ist dies auch nicht mehr erheblich.

Einige Beispiele:

- Ehemals staatlich beschützte und allseits geachtete Werteträger wie unsere Soldaten dürfen mittlerweile richterlich akzeptiert als "Mörder" bezeichnet werden. Ehemals strafrechtlich verfolgte Homosexuelle - einige mögen sich noch an den Paragraphen 175 erinnern - sind heute gesellschaftlich gleich gestellt und bekleiden hohe politische und kirchliche Ämter. Und die Älteren unter Ihnen werden sich vielleicht noch an den unsäglichen Kuppeleiparagraphen erinnern, der Hauseigentümer oder Eltern mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bedrohte, wenn sie den Beischlaf Minderjähriger in den eigenen vier Wänden zuließen. Eine heute kaum mehr vorstellbare Gesetzgebung, die erst 1974 abgeschafft wurde.
- 135.000 Kinder werden jährlich abgetrieben - strafrechtlich nicht verfolgt - und die Begründung scheint dabei vielfach eher einer Opportunitätserwägung hinsichtlich erwarteter Lebensqualität zu folgen, als daß individuelle oder soziale Nöte im Vordergrund der Entscheidung stehen.
- Weitere Stichworte zur veränderten Wertelandschaft nur in einer kleinen Auswahl:
 - Zunehmende Akzeptanz von Lebensabschnittspartnerschaften - auch "Laps" genannt - als modische Normbeziehung;
 - eine mittlerweile allgegenwärtige, dumm-dreiste Spaß- und Proll-Kultur - vorwiegend vermittelt über die Medien und geprägt durch sozial-darwinistische Unterhaltungsspiele in TV, Internet sowie auf CD-ROM/DVD. Jüngste Entgleisung ist hier die "treffsichere" Ermordung von John F. Kennedy, bequem und handlich am hoch auflösenden Farbbildschirm.

Und vieles andere mehr!

Ob nun Konsequenz oder Ursache dieser Veränderungen: Unser christlicher Glaube hat in vielen Bereichen unseres öffentlichen Lebens die Flagge eingezogen. Die Bedeutung des christlichen Glaubens ist gemessen an Mitgliedern, an Teilnehmerraten oder an sich bekennenden politischen Repräsentanten zurückgegangen. Die beiden großen christlichen Kirchen haben erheblich an Vertrauen verloren.

(Schaubild 10)

2. Nahezu alle relevanten Institutionen sind inzwischen von einem um sich greifenden Vertrauensschwund erfaßt.

Tendenziell noch stärker als die Kirchen sind die anderen zentralen Institutionen unserer Gesellschaft von dem inzwischen auch demoskopisch nachweisbaren allgemeinen Vertrauensschwund in der Bevölkerung betroffen. Am Augenfälligsten zeigt sich dies an jenen Institutionen, die im weitesten Sinne als Wertevermittlung- und Interpretationsinstanzen - auch zwischen den Generationen - gelten können.

- Quer durch die sozialen Schichten hat die Schule als Wertevermittler weitgehend ausgespielt. Der Ansehensverfall vor allem von Haupt-, Real- sowie berufsbildenden Schulen ist schockierend. Der soziale Druck auf Lehrerinnen und Lehrer ist entsprechend hochgeschnellt! Bedingt durch die vieldiskutierten Burn-out-Effekte liegt das durchschnittliche Pensionsalter inzwischen bei Mitte 50 - weit unter dem Durchschnitt der übrigen Arbeitstätigen.
- Familie und Ehe haben derart an gesellschaftlicher Relevanz und Wertschätzung verloren, daß man sie fast schon zu Auslaufmodellen erklären möchte: An die Stelle von Ehe und Familie treten zunehmend nichteheliche Partnerschaften, in denen für Kinder kaum Platz ist. Wir haben heute Scheidungsraten in Höhe von mehr als einem Drittel aller Eheschließungen. Gleichzeitig wächst der Trend zur Alleinerziehung und Halbfamilie.
- Unsere hoch kommerzialisierte Medienlandschaft ist mehr denn je auf aktuellen Tageserfolg erpicht - fast um jeden Preis! Nach Wertgesichtspunkten betrachtet kann man gerade den Unterhaltungsmedien kaum noch eine positive Rolle attestieren. Zumindest dann nicht, wenn man als Maßstab unsere christlichen Werte nimmt. Angeboten werden uns heute eskapistische Surrogatwelten von erschütternder Banalität und Primitivität. Ob Daily Soap, Reality- oder Gameshows, Horror- und Gewalt-Videos, Martial Art- bzw. War-Games auf Computer oder völlig regelfreien Formate im Internet oder auf DVD - die Formate mögen wechseln, die Inhalte bleiben ebenso stupide wie unsäglich.

Dahinter zeichnen sich auch die Umriss einer neuen Klassengesellschaft ab: Dieses ganz besondere "Bildungsangebot" schafft täglich neue Opfer, vor allem unter den Jugendlichen. Teenager gerade aus unterprivilegierten Gesellschaftsgruppen, die von frühester Kindheit an einer solchen Dauerberieselung ausgesetzt sind, werden mit deutlichen Nachteilen ins Berufsleben eintreten müssen. Förderung von intellektuellen und kreativen Potentialen? Fehlanzeige - im heutigen Kommerzfernsehen gelten andere Spielregeln!

- Das Image unserer politischen Institutionen erholt sich gerade ein wenig vom 2003 erreichten absoluten Tiefpunkt. Jeder Mann, jede Frau weiß, daß Wahlversprechen nicht eingehalten werden, daß Wahrheiten opportunistisch verschwiegen werden. Wie dieser Tage wieder sehr deutlich wird, hat für nicht wenige Politiker der eigene Vorteil, das eigene poli-

tische Überleben oft einen viel höheren Stellenwert als die Wahrnehmung von Wählerinteressen oder gar die Wahrung unseres Gemeinwohls.

Wen wundert es da, daß Wahlverweigerung inzwischen bundesweit zur allgemein akzeptierten Protestkultur geworden zu sein scheint.

- Viel an öffentlicher Anerkennung eingebüßt haben auch Gewerkschaften, Unternehmerverbände sowie sonstige Standes- und Berufsorganisationen. Die Mitgliederzahlen schrumpfen, selbst in den Industrie- und Handelskammern. Den Tarifparteien wird heute weitgehend die Fähigkeit zur Reform abgesprochen. Ihre Gestaltungsrolle in Wirtschaft und Gesellschaft ist erheblich reduziert.

(Schaubild 11)

3. Es wachsen die Individualängste!

Anhaltender Wertewandel und Vertrauensverlust unserer Institutionen haben natürlich gravierende Auswirkungen auf die seelische Verfassung unsere Bürger. Seit Jahren ist demoskopisch ein rapider Anstieg der Individualängste zu vermerken.

- Die derzeit historisch niedrigen Krankenstände in Betrieben und Verwaltung verdecken ein erschreckendes Bild (Schaubild 12): Ungeachtet steigender Lebenserwartung und meßbarer Verbesserungen bei der Volksgesundheit fühlt sich jede bzw. jeder Fünfte in unserem Lande krank. In keinem anderen Land in Europa ist die Eigeneinschätzung der eigenen Gesundheit so schlecht wie in Deutschland (Schaubild 13).
- Zur Angst um den Arbeitsplatz gesellt sich zunehmend auch die Angst vor Verarmung im Alter. Als Folge bildet sich ein neuer Teufelskreis heraus: Angstsparen treibt die Konsumverweigerung und diese läßt die Binnenwirtschaft erlahmen. Dies führt zu Arbeitsplatzverlusten wie auch Geschäftsaufgaben. Und daraus resultieren weitere Verunsicherung und neue Ängste.
- Und trotz nahezu unbegrenzter Angebote an Selbstverwirklichungsmöglichkeiten sind Einsamkeit und Ichbezogenheit vieler Menschen enorm gestiegen. Nach Einschätzung namhafter Psychologen und Psychiater ist ein deutlicher Trend zu individueller Isolation zu konstatieren, wie er in diesem Ausmaß noch nie zu beobachten war.

Und schließlich müssen wir erkennen, daß wir alle - als Individuen - zunehmend an Bedeutung verlieren. Jeder scheint ersetzbar, der Einzelne fühlt sich austauschbar und unwichtig. Jeder scheint verzweifelt nach dem Beweis zu suchen, daß die Welt mit ihm doch ein bißchen anders ist als ohne ihn. Die Frage drängt sich auf, ob die heute übliche ständige Erreichbarkeit, das ewige Handyklingeln, die kontinuierliche Verdrahtung mit der Außenwelt denn wirklich Ausdruck einer erforderlichen Vernetzung

mit anderen ist oder nicht vielmehr Verdrängung einer existentiellen Angst, unbedeutend zu sein und vergessen zu werden.

Heinz-Joachim Fischer hat in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 25. Oktober 2004 ein wenig schmeichelhaftes Bild unserer Gesellschaft gezeichnet: Sie sei - ich zitiere - "saturiert, satt, dekadent, nur noch besitzstandswahrend", das durch Säkularisierung entstandene Vakuum werde durch 'Nichts' geschlossen (Schaubild 14).

Ist unsere Gesellschaft also, wie Kultur und Zivilisationskritiker à la Jünger und Spengler immer schon wähten, wirklich ebenso liberal wie profil- und hoffnungslos? Ziellos, nihilistisch, gescheitert? Behält Nietzsche doch Recht, daß Gott tot ist und wir vor dem Ende aller Religiosität stehen?

Und wenn dem so wäre - wie könnte dann der Einzelne die vorhandenen Einschränkungen des Lebens, die Katastrophen bei uns und in der Welt annehmen und ertragen? Müßten in einer solchen Gesellschaft ohne Gott und Religion nicht die Ansprüche der Menschen an ihr irdisches Dasein ins Unendliche wachsen (Schaubild 15)? So wie es Dostojewski, die Verwerfungen des heraufziehenden 20. Jahrhunderts erahnend, so klarsichtig beschrieben hat.

Denn was hätten wir anderes als die wenigen uns verbliebenen irdischen Lebensjahre? Sind mithin die heute üblichen Zukunftsma-lerien nur ein Vorgeschmack von dem, was noch kommen kann: Schönheit ohne Altern? Altern ohne Ende? Erkaufbare, permanente Gesundheit dank Ersatzteil-Medizin? Und darüber eine alles regelnde, alles rationalisierende Computervernunft - wie sie seit langem in Science-Fiction-Filmen beschworen wird?

Gerne möchte ich diesen denkbaren, aber auch vermeidbaren Alptraum-Entwicklungen unser bisher so erfolgreiches Modell der christlichen Gesellschaft als überlegene Alternative entgegen-setzen. Vieles spricht dafür, daß unser auf vielfacher und langer Historie fußender christlicher Glaube sich letztlich auch als der zukunftssicherste, am meisten nach vorne gerichtete Weg erweisen wird.

Daher meine dritte These (Schaubild 16): *Unser Modell einer "offenen", christlich geprägten und marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft ist nicht gescheitert. Wir müssen es vielmehr entschlossen weiterentwickeln! Basierend auf unserem christlichen Glauben.*

Punkt 3:

Die Fundamente und Eckpfeiler unserer zukünftigen Gesellschaft

Optimistisch stimmt mich, daß unter unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern die Akzeptanz für notwendige Veränderungen spürbar zunimmt. Allerdings variiert die individuelle und kollektive Veränderungsbereitschaft stark - je nach Thema und Grad eigener

Betroffenheit. Der Gürtel sollte vor allem zuerst einmal bei unserem jeweiligen Gegenüber angepaßt werden.

Größtes Hindernis für gesellschaftliche Veränderungen ist sicherlich, wenn ihr Nutzen nicht klar einsehbar ist: Wofür soll ich all die Anstrengungen und Entbehrungen, wofür die zunehmenden Beschränkungen und Einschränkungen meiner Lebensqualität akzeptieren? Was ist das Ziel? Wie sieht die bessere Zukunft aus, die ich damit erreichen und absichern kann?

Wo aber sollen die Antworten auf solche Fragen und Zweifel herkommen. Gute und brauchbare Antworten! Ich meine: aus unserem christlichen Glauben!

Als Christen haben wir nämlich bereits die erforderlichen Ideen und Ansätze für die Reform und Erneuerung unserer Gesellschaft. Aus meiner Sicht sind vor allem drei Wege wesentlich für die künftige Gestaltung unserer Gesellschaft (Schaubild 17):

1. Skizzieren einer klaren gesellschaftlichen Vision und Zielsetzung - so prägnant, daß ein breiter gesellschaftlicher Konsens möglich wird.
2. Verdeutlichen, daß Gottes Ruf für jeden von uns gleichermaßen gilt - d.h. aufzeigen, wie wichtig der Beitrag jedes einzelnen ist und welche individuellen Vorteile aus der aktiven Teilnahme am Veränderungsprozeß erwachsen.
3. Und schließlich die Stärkung oder Schaffung von lebendigen gemeindlichen Oasen und die Wiederbelebung der institutionellen Rolle christlicher Kirchen als Transmissionsriemen für den christlichen Glauben zwischen den Generationen, als gesellschaftliches Gewissen und als Unterstützer und Förderer der lebendigen Gemeinden.

Zu 1.: Es gibt keine bessere Vision als die christliche Botschaft - zeitlos gültig, aktuell und unverändert attraktiv

Was eine starke, wirkungsvolle Vision ist, hat St. Exupery in ein eindrucksvolles Bild gefaßt: "Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommele nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufträge zu vergeben und Arbeit zu verteilen, sondern wecke in ihnen die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer". Was ist die "Geschichte", die unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger abholt, von ihren Sorgen und Ängsten erlöst? Das Mitbauen an unserer zukünftigen christlichen Gesellschaft ermöglicht? (Schaubild 18)

Ich meine, daß es zunächst darum gehen muß, wieder zu erkennen, wo wir herkommen und wo unsere Wurzeln sind. Die wesentlichen Elemente unserer heutigen westlichen Gesellschaftsordnung gründen auf den Vorgaben, Anregungen und Botschaften des Alten und Neuen Testaments: Das gilt für die Grundforderungen der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, die Ideale der Französischen Revolution, ebenso wie für die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und die Charta der Vereinten Nationen. Auch unser

eigenes Grundgesetz basiert auf diesem christlichen Leitbild - auf der Vision unseres Evangeliums von der Liebe Gottes zu allen Menschen und auf der Verantwortung, die sich daraus für uns ergibt.

Konkretheit gewinnt unser christliches Leitbild durch die 10 Gebote, die Bergpredigt, mit dem universalen Gebet des "Vater Unser" sowie durch die großen biblischen Gleichnisse: Vom barmherzigen Samariter, der sich unter Lebensgefahr dem zuwendet, der "unter die Räuber gefallen ist" - interessanterweise fragt Jesus hier: wem bin ich der Nächste? (Lukas 10). Vom Vater, der den verlorenen Sohn wieder aufnimmt und ihm vergibt (Lukas 15). Und von der Ehebrecherin, auf die nach dem Wort Jesu keiner einen Stein wirft, weil keiner selbst frei ist von Sünde und Schuld (Johannes 8).

Wer - wenn nicht wir Christen - sollte imstande sein, darauf fußend die drängenden Sinnfragen unserer säkularisierten Wohlstandsgesellschaft zu beantworten?

Evident für unsere Gesellschaft wie auch für jedes einzelne ihrer Mitglieder!

Und evident auch für Wirtschaft und Unternehmertum in unserer Gesellschaft: Denn die Kernelemente unserer sozialen Marktwirtschaft sind allesamt christlichen Ursprungs: Freiheit, Eigenverantwortung, Chancengleichheit, Subsidiarität sowie Solidarität mit den Mitmenschen innerhalb und außerhalb unseres Landes.

Aus alle dem läßt sich das Bild einer Gesellschaft entwerfen, die attraktiv ist. Diese Gesellschaft zu verwirklichen ist aller Anstrengungen Wert: Eine Gesellschaft mit wechselseitiger Verantwortung - einer gegenüber dem anderen. Und mit viel Verantwortung für sich selbst: Eigenverantwortung. Eine Gesellschaft mit sozialer Gerechtigkeit - im Sinne eines kontinuierlichen Besserstellens aller Mitbürger. Eine Gesellschaft, die Anlaß zur Hoffnung gibt - nicht nur für unsere Bürger, sondern für alle Bewohner Europas, ja der ganzen Welt. Eine Gesellschaft, die auch noch für unsere Kinder und Kindeskinde und deren Nachkommen lebenswert ist.

Zu 2.: Gottes Ruf kann man nicht entgehen - er ist Aufforderung, Ansporn und Verpflichtung für jeden von uns (Schaubild 19)

"Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein." (Jesaja 43, 1). Durch den Anruf Gottes wird der Mensch zu einer unverwechselbaren Person. Das nimmt uns die Angst. Das nimmt uns aber auch in die Pflicht, mit den anvertrauten Pfunden meiner Fähigkeiten und Begabungen zu "wuchern", wozu das Gleichnis auffordert (Lukas 19).

Auch Martin Luther sprach in seinen Ausführungen zur Freiheit eines Christenmenschen von dieser Verantwortung, die christliche Freiheit kennzeichnet.

In diesem Sinne formuliert unser christlicher Glaube geradezu einen Gegenentwurf zur Ideologie unserer säkularisierten und

grenzenlos individualisierten Gesellschaft. Freiheit ohne Bindung zerstört ihre Grundlagen. Jeder Einzelne hat seine Aufgabe in Gottes Schöpfung. Er wird in seiner ganzen Person angesprochen, als handelndes Subjekt mit all seinen Stärken und Schwächen. Jeden ereilt Gottes Ruf. Jeder ist gefordert, seinen spezifischen Beitrag zu leisten. Die Veränderung muß bei uns selbst beginnen.

Auf den Einzelnen kommt es an - das gilt im Großen wie im Kleinen.

An den historischen Wendepunkten gesellschaftlicher und kirchlicher Entwicklung treffen wir immer wieder auf herausragende Einzelpersönlichkeiten: am Anfang steht natürlich der einzigartige und nicht vergleichbare Jesus von Nazareth, andere prägende Persönlichkeiten waren Paulus, Franziskus, Martin Luther, Dietrich Bonhoeffer, Johannes XXIII. und viele andere mehr. Wir müssen uns - so glaube ich - dieser Persönlichkeiten und der Ideale, die sie verkörpern, wieder stärker erinnern und ihnen wieder die gebührende Anerkennung zollen. Ohne diese Ideale gibt es nichts, was uns selbst größer macht, als wir sind. Ohne diese Ideale sind wir ohne Hoffnung - daß wir auch in unserem Leben den von uns selbst gewünschten Unterschied machen können, daß wir eben nicht beliebig austauschbar sind, daß wir als Einzelne und gemeinsam mit den anderen unsere Gesellschaft und am Ende auch die Welt zum Guten verändern können.

Und was für die großen gilt, gilt auch für die vielen kleinen Vorbilder, denen wir im Alltag begegnen. Aus den tausenden, Mut machenden Einzelbeispielen möchte ich nur ein paar herausgreifen:

- die freiwilligen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sich in einem Hospiz in Augsburg unentgeltlich um Sterbenskranke kümmern.
- die Tagesmütter für Demenzkranke, die sich im Rheinland Hilfloser annehmen.
- die aktiven Christen, die sich in Berlin der sozial schwachen Jugendlichen annehmen und durch selbst initiierte Ausbildungsprogramme Bildungsniveaus anzuheben versuchen.
- die Gemeindemitglieder, die sich der Einsamen annehmen, im Bereich der Obdachlosenhilfe, im Bereich der Tafeln, und anderswo.
- die Unternehmer, die sich bewußt um Eingliederung sozial Schwacher oder von Langzeitarbeitslosen bemühen.
- die 8 Mio. Menschen in unserem Land, die ehrenamtlich im sozialen Bereich engagiert sind; die rund 4 Mio., die im engeren kirchlichen Umfeld tätig sind.

Letztendlich wird durch dieses verantwortliche Handeln für andere oder anderes auch die vorhin angesprochene Einsamkeit beseitigt - wir sind für etwas da auf der Welt, unser Leben hat Sinn.

Und natürlich gibt es - über das eine angesprochene Beispiel hinaus - auch im Bereich der Wirtschaft und bei Führungskräften viele erzählenswerte Geschichten zur beispielhaften Mitarbeiterführung und -entwicklung, zum richtigen Verhalten zur Umwelt, zu Kunden und Lieferanten sowie zu eigenem christlich authentischen Vorgehen.

Das zu verstärken und zu verdeutlichen ist letztlich - meine lieben Zuhörerinnen und Zuhörer auf diesem Kongreß Christlicher Führungskräfte - Ihre tagtägliche Aufgabe. Mit Ihrem Sachverstand und Wagemut, mit Ihrem christlichen Glauben können und - so meine ich - müssen Sie den Unterschied machen: was ist bei mir anders und besser? Wo wird der Unterschied zum "normalen" Unternehmen, wie wird der Unterschied zur nicht christlichen Führungskraft deutlich?

Der Einzelne kann den Unterschied machen, so er sein Licht nicht unter den Scheffel stellt.

Die oder der Einzelne ist der Startpunkt für die Erreichung und den Erhalt bzw. die Verteidigung unserer christlichen Gesellschaft.

Es kommt auf Dich und es kommt auf mich an.

Zu 3.: Lebendige gemeindliche Oasen bilden das Fundament der Kirche der Zukunft (Schaubild 20)

"Es gibt keine andere Institution, die soviel für die Erneuerung von Vertrauen tun kann, wie die Kirche", so der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Huber, auf der 10. Synode der Evangelischen Kirche im November des vergangenen Jahres.

Ich stimme dem gerne zu - und richte dabei den Blick zunächst auf die Basis, auf lebendige Gemeinden, da sie dem Einzelnen am nächsten sind und insbesondere über sie die christliche Botschaft nachhaltig verbreitet werden kann.

Von der Ausstrahlung lebendiger und offener Gemeinden hängt es ab, ob der christliche Glaube im Leben jedes Einzelnen eine persönliche Bedeutung gewinnt. Derzeit verfügen beide christlichen Kirchen über ein breites, flächendeckendes Netz von Ortsgemeinden. Mit diesem Netz ist es aber nicht zum Besten bestellt: Es kämpft mit finanziellen Problemen und ist in weiten Teilen der Bundesrepublik bis zum Zerreißen gespannt. Wenn alle verfügbare Energie für den Erhalt oder die mühselige Reparatur des Netzes aufgewandt werden muß, droht den Kirchen Erschöpfung ohne Erneuerung.

Absolute Priorität verdient deshalb die Förderung ausgewählter lebendiger und anziehender Gemeinden: Als "Oasen" sollen sie vorleben, was es heißt, in der heutigen Zeit Christ oder Christin zu sein. Was es heißt, eingebunden zu sein in ein vertrauensvolles und sich gegenseitig stützendes Netz, das von einer gleichen Grundüberzeugung getragen wird und das im gemeinsamen Feiern lebt und auch bei Angst, bei Krankheit und im Alter trägt.

Diese Oasen müssen dabei keineswegs die "klassische" Form der Ortsgemeinde beibehalten. Je nach Situation werden sie unterschiedliche Wege beschreiten. Was sie verbindet ist die gemeinsame Zielrichtung:

- Es gilt, die Schwankenden und Verunsicherten, die Nicht- oder Nicht mehr-Glaubenden vom Wort Gottes zu überzeugen - sie zu bewegen, wieder Christ zu sein. Parallel dazu müssen die dem Glauben Verbundenen bestärkt und die nachwachsende Generation für den Glauben gewonnen werden - über das Lesen und Erläutern der Bibel, über das Erzählen persönlicher Glaubensgeschichten, über die Bildung und Ausbildung der Gemeindemitglieder.
- Damit einhergehen muß die christliche Lebensbegleitung für alle Gemeindemitglieder - mit besonderem Gewicht auf Seelsorge und Kasualien.
- Und dabei muß diese gemeindliche Kirche mitten im Leben stehen: Sie muß Freude, Vertrauen vermitteln, die Hoffnung darauf, daß mit dem Tode eben nicht alles zu Ende ist.

Einige dieser Oasen gibt es natürlich auch schon - im evangelischen wie im katholischen Bereich, erkennbar am lebhaften Gottesdienstbesuch, an einem intensiven, erfüllten und zugleich erfüllenden Gemeindeleben, und natürlich am Engagement der Mitarbeiter und an der Identifikationsbereitschaft ihrer Mitglieder.

Für einen großen Teil unserer heutigen Gemeinden gilt dies aber leider nicht. Zu befürchten ist, daß viele von ihnen - von finanziellen Engpässen bedrängt - den erforderlichen Veränderungsprozeß nicht bestehen werden. Ihre Angebote sind verzettelt und zu schwach. Die Mitarbeiter zu unbeweglich und im Bestehenden verstrickt, zu zögerlich und zu undeutlich in ihrem theologischen Profil und - hier sind wir beim Thema unseres Kongresses - zu führungsschwach und zu führungsunwillig, als daß sie von sich aus den Wandel meistern würden.

Lassen Sie uns hier vorgehen wie bei einem Wirtschaftsunternehmen in tiefer Krise: entschlossene Konzentration auf die Stärken, die eine nachhaltige Überlebensfähigkeit sicherstellen.

Und haben wir sie erst einmal identifiziert, geschaffen und ausgebaut - die neuen gemeindlichen Oasen - dann lassen Sie uns die zögernden und schwachen Gemeinden und ihre Mitarbeiter mitnehmen. Nutzen wir dazu die Strahlkraft der Oasen, um wieder ein attraktives Angebot zu schaffen für all die verlassenen, einsamen und sinn-entleerten Menschen der säkularisierten Gesellschaft.

Ich weiß nicht, wie viele unserer heutigen Gemeinden die Kraft zu tiefgreifender Erneuerung aufbringen können, um am Ende möglicherweise sogar von Kirchensteuereinnahmen unabhängig zu werden und wie groß die Zahl der Gemeinden mittel- und längerfristig sein wird: ob 40, 30, 20 oder 10% unserer heutigen Gemeinden? Letztlich ist dies aber vielleicht auch gar nicht ausschlaggebend. Viel wichtiger ist die Qualität, die Ausstrahlung und Vorreiterrolle dieser gemeindlichen Oasen.

Auf dieser Grundlage kann ich mir dann auch eine wieder erstarkte Institution "Kirche" vorstellen, die landes- und bundesweit die erforderlichen gesellschaftlichen Veränderungen vorantreibt.

Zweifellos kann die Institution "Kirche" eine Schlüsselfunktion im anstehenden Veränderungsprozeß wahrnehmen. Sie ist imstande, Veränderungsbereitschaft und -fähigkeit zu fördern und zu initiieren. Darüber hinaus fällt ihr die Rolle der kritischen Begleiterin und Kontrollinstanz zu. Die Kirche kann und sollte Mahner der Gesellschaft und Gewissen des Staates sein.

Am besten schafft sie dies, wenn sie gerade in ihrem eigenen Mikrokosmos Zeichen setzt und Vorbildfunktion übernimmt: Wo - wenn nicht hier - sollten sie denn sein, die familienfreundlichen Beschäftigungsmodelle für Hunderttausende von Mitarbeitern, die Förderung von Geburten und Kindererziehung, die zukunftsweisenden Vorschul- und sonstigen Bildungsangebote, verbunden mit vorbildlichen Leistungen im Gesundheits- und Sozialbereich ganz im Geiste christlicher Nächstenliebe? Und wo - wenn nicht hier - sollte es sie geben; zufriedene, glückliche und ihre Nächsten liebende Bürgerinnen und Bürger?

Damit komme ich zu meiner letzten - unsere Handlungsfähigkeit einschränkende - These (Schaubild 21): *Auch künftig gilt: "Der Mensch denkt, Gott lenkt"*.

Punkt 4:

Die erforderliche Akzeptanz begrenzter eigener Handlungsfähigkeit

Wir sind aufgerufen, unsere "offene" Gesellschaft im christlichen Sinne weiter zu entwickeln. Wir haben die erforderlichen Ansatzpunkte, um die derzeitige Sinn- und Vertrauenskrise zu überwinden. Und wir haben, um unser Erfolgsmodell Deutschland dann von Grund auf zu erneuern, nicht nur die ökonomische und wissenschaftliche Rationalität, sondern auch die Entschlossenheit und Zuversicht, die aus unserem christlichen Glauben erwachsen.

Alle Erfahrung nach ist dies die denkbar beste Voraussetzung dafür, um die doppelte Herausforderung unserer Zeit zu bewältigen. Genauso wie frühere Generationen ihre Aufgaben und Herausforderungen beim Aufbau unserer christlich-abendländischen Kultur bewältigt haben.

Aber seien wir uns im Klaren, daß dies ein ergebnisoffener Prozeß ist. Denn es gibt hier keinen sich selbst vollziehenden Erfolgsautomatismus und schon gar kein alles erklärendes, alles rechtfertigendes irdisches Endziel.

Und das ist gut so! Denn als Christen brauchen wir keinen trügerischen säkularisierten Heils- und Erlösungsplan, wie ihn die totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts vorgaukelten.

Vielmehr ist uns als Christen die Begrenztheit unseres Denkens und Handelns stets präsent. In diesem Sinne können meine Gedanken zu einer Visionsformulierung für unsere Gesellschaft, zu einer Betonung individueller Handlungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten sowie einer Investition in die Schaffung und den Ausbau gemeindlicher Oasen nur in ihrer Wirkung begrenzte Instrumente auf einem für uns final gar nicht steuerbaren Wege sein (Schaubild 22).

Obwohl dieser Weg mit den Schritten des Begreifens von Veränderungsnotwendigkeit, des Forderns und Förderns von Veränderungsbereitschaft, des Ermöglichens von Veränderungsfähigkeit und des selbst Mitwirkens am Veränderungsprozeß vielleicht der richtige ist, müssen wir doch akzeptieren, daß das letzte Wort bei Gott selbst liegt.

So sehr wir auch nach einem besseren Morgen streben - müssen wir stets bereit sein, auf das "Eigentliche" zu warten. Im Wissen, daß wir in der Hand Gottes sind, müssen wir mit der Spannung fertig werden, einerseits alles zu tun, um unser "Heute und Morgen" zu konzipieren und zu realisieren, andererseits gerüstet zu sein, um das "Eigentliche" - und vielleicht ganz Andere - zu erwarten und auf uns zu nehmen.

Damit komme ich zum Ende meines Vortrags (Schaubild 23).

Lassen Sie mich zusammenfassend nochmals festhalten: Eigenverantwortung, Nächstenliebe, Verteidigung von Menschenrechten und -pflichten - sowie ganz besonders Verkündung von Vergebung und Hoffnung sind ebenso sehr Vermächtnis wie Selbstverständnis unserer christlich-abendländischen Kultur.

Sie sollten auch die Eckpfeiler unserer künftigen Gesellschaftsordnung sein. Denn sie machen die eigentliche Attraktivität unseres Gesellschaftsmodells aus - und sie unterscheiden uns von konkurrierenden Angebotsformen.

Ich bin mir sicher, daß unser Modell auch künftig mehrheitsfähig ist. Und natürlich wäre eine nach wie vor breit aufgestellte Volkskirche als Basis für unser Gesellschaftsmodell in vielerlei Hinsicht vorteilhaft.

Aber Größe allein ist nicht der entscheidende Faktor. Es kommt auf die Inhalte an. Sie zu klären und zu vertreten verlangt den Mut zur Profilierung, auch unter Inkaufnahme geringerer Zahlen.

Als Christen können wir uns dabei des göttlichen Heils gewiß sein, denn wo zwei oder drei sich in seinem Namen versammeln (Matthäus 18), ist Gott dabei und wo er ist, da kann letztlich nichts schief gehen. Als sein Volk hat Gott uns erwählt. Miteinander können und müssen wir das Gesetz Gottes erfüllen.

V o r t r a g

Wir können nicht zugleich sagen "Das geht nicht" und "Gott ist unter uns". Wenn er unter uns ist, dann geht es auch! Vielleicht nicht immer so, wie wir uns das vorstellen. Aber sicher so, wie es gut für uns ist (Schaubild 24).

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

* * *